

Feministische Perspektiven auf Ökonomie und Geschlechterordnung

Sabine Schäfer

Wenn derzeit von großen gesellschaftlichen Herausforderungen die Rede ist, etwa von der Finanzkrise, der Reproduktionskrise oder auch der Krise des neoliberalen Kapitalismus, dann hat das Verhältnis von Ökonomie und Geschlechterordnung zumindest in der öffentlichen Debatte nicht unbedingt höchste Priorität. Angesichts einer schnell diagnostizierten Rezession oder Globalisierungskrise erscheint das Problem hierarchisch strukturierter und auf Ungleichheit basierender Geschlechterverhältnisse marginal. Die Beiträge des vorliegenden Schwerpunktheftes¹ zeigen dagegen, dass die Erkundung des Verhältnisses von Ökonomie und Geschlechterordnung Rückschlüsse darauf ermöglicht, wie Krisen zustande kommen und wo alternative politische Handlungsstrategien ansetzen könnten. Sie untersuchen verschiedene gesellschaftliche Herausforderungen bestehender Wirtschaftssysteme im Hinblick auf deren Verflechtungen mit Geschlechterverhältnissen und zeigen intersektionale Wechselwirkungen auf. Dabei verbleiben sie nicht auf der Ebene deskriptiver Analysen, sondern nehmen konsequent feministische Perspektiven ein. Sie geben damit Anstöße zum Nachdenken darüber, wie eine (geschlechter)gerechtere Gesellschaft beschaffen sein könnte.

Christine Bauhardt wendet sich in ihrem Beitrag der Krise des neoliberalen Kapitalismus zu, indem sie drei Alternativen zum derzeit dominanten Konzept einer vor allem wachstumsorientierten Wirtschaft beleuchtet, nämlich Green New Deal, Postwachstumsgesellschaft und solidarische Ökonomie. Diese Gegenentwürfe verbindet sie mit feministischen Debatten zu Wohlstand sowie Lebensqualität und öffnet damit den Blick auf weiterführende Diskussionen und Analysen, wie eine ökonomisch nachhaltige Gesellschaftsorganisation aus feministischer Sicht ausgestaltet sein könnte.

Um die nach wie vor stattfindende Abwertung der Arbeit von Frauen geht es im Beitrag von *Kelly Mulvaney*, die diese anhand von Analysen marxistischer Feministinnen zur Produktivität von weiblicher Reproduktionsarbeit untersucht. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass die Analysen von Arbeitsmarktverhältnissen allein nicht ausreichen, um die Stabilität der Abwertung zu begründen, sondern dass Geschlecht als soziale Institution konzeptionell in diese Untersuchungen einbezogen werden sollte. Der Versuch einer Aufwertung der von Frauen geleisteten Arbeit muss demnach mit der gesellschaftlichen Befreiung der Frauen einhergehen.

Der dritte Beitrag des Schwerpunktes nimmt das Verhältnis von New Public Management (NPM) im Rahmen der ökonomischen Globalisierung und Gleichstellungspolitik unter die Lupe. Am Beispiel von Pflegehelferinnen zeigt *Orly Benjamin*, wie die Intersektionalität von Geschlecht, Klasse, Ethnizität und Staatsangehörigkeit durch die Anwendung von Strategien des NPM zum Ausschluss dieser Frauen aus bestimmten Strukturen des Arbeitsmarktes führt und wie Letzteres von der Gleichstellungspolitik internationaler Organisationen mitgetragen wird. Sie schlägt vor, die offizielle Gleich-

1 Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Heike Kahlert, ohne deren Mitarbeit der Schwerpunkt nicht zustande gekommen wäre.

stellungspolitik aus feministischer Perspektive kritisch zu hinterfragen, und entwickelt ein intersektionales Modell für Geschlechtergerechtigkeit.

Beiträge des Offenen Teils dieser GENDER-Ausgabe widmen sich ebenfalls Aspekten der Geschlechterordnung aus feministischer Sicht. Ausgehend von der zunehmenden Präsenz von Frauen auf den Führungsebenen multi- und transnationaler Unternehmen setzt sich *Julia Grulich* in ihrem Beitrag mit der Frage auseinander, inwiefern sich hierdurch ein Wandel der bestehenden Geschlechterordnung andeutet. Sie gibt durch ihre Analyse Anregungen für eine Weiterentwicklung der theoretischen Diskussion darum, ob diese Formen der Weiblichkeit die hegemoniale Geschlechterordnung grundsätzlich infrage stellen. *Elisabeth Klaus* und *Margreth Lünenborg* erörtern in ihrem Beitrag, wie die Rolle der Medien im Diskurs um Geschlechterverhältnisse aus der Perspektive feministischer Forschung bewertet werden kann. Mit Bezug auf neuere Studien und aktuelle Debatten sowie die Arbeiten von Angela McRobbie, Nancy Fraser und Gudrun-Axeli Knapp zeichnen sie eine ambivalente Entwicklung nach, die sie als Ausdruck einer neoliberalen Gesellschaftsentwicklung verhandeln. *Sabine Klinger* und *Linda Kagerbauer* setzen sich mit der Praxis feministischer Mädchenarbeit im Spannungsfeld zwischen Gleichstellung, Differenz und Vereinnahmung auseinander und problematisieren die Entwicklung von einer vormals eher politisch orientierten Sozialen Arbeit *mit* und *für* Mädchen zu einer aktuell zunehmend neoliberalen Verwertungslogiken unterliegenden Mädchenarbeit.

Herausragende Impulse für methodische sowie theoretisch fundierte Debatten und Perspektiven vermitteln zwei weitere Beiträge im Offenen Teil. *Nicola Döring* problematisiert in ihrem Aufsatz die routinemäßige Erfassung von Geschlecht in Forschungsfragebögen und untersucht dabei unterschiedliche Operationalisierungsformen sowohl aus Sicht der Gender- und Queer- also auch der Mess- und Umfragetheorie. Im Zuge der Dekonstruktion von Geschlecht steht jede Forschung vor dem methodischen Problem, wie Geschlecht quantitativ zu erfragen ist. Der Text stellt damit eine wichtige Anregung dar, um Geschlecht reflektierter zu operationalisieren und die gängige Umfragepraxis kritisch zu hinterfragen. *Daniela Heitzmann* wendet sich in ihrem Beitrag grundsätzlichen Fragen zum kulturellen Deutungsmuster „Geschlechterdifferenz“ zu. Sie diskutiert die Argumente der Kritik von Heinz-Jürgen Voß, mit denen der Wissenschaftler bisherige Erkenntnisse zu diesem Muster grundsätzlich infrage stellt, und konfrontiert sie mit Forschungsinteressen, analytischem Vorgehen und Ergebnissen von Claudia Honegger und Londa Schiebinger. Damit fügt sie der Debatte eine differenziert vorgebrachte Position hinzu.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Stefan Raadts* und *Lothar Neitzel* steht „Männlicher Negativismus. Zwischen Hilferuf und Stigmatisierungsangst“, dem die Autoren anhand einer eigenen Fall-Kontroll-Untersuchung nachgehen. Im Fokus der empirischen Studie steht der Zusammenhang zwischen negativistischen Männern und Männlichkeitskonzepten, nach denen Männer durch traditionelle Verhaltensnormen gelernt haben, depressive Erlebensinhalte zu unterdrücken.

Abgerundet wird das Heft durch drei Tagungsberichte über „40 Jahre feministische Debatten“ (Paderborn), „Neukonfigurationen von Macht und flexibilisierten Ungleichheiten“ (Bochum) und „Agriculture and Sustainable Rural Development in Times of Crisis“ (Berlin) sowie vier Rezensionen interessanter Veröffentlichungen.